

# Die Angst-Lust am Untergang



Die vier apokalyptischen Reiter von Albrecht Dürer.

Endzeitgeschichten haben in unserer Kultur eine lange Tradition, wobei einige Elemente dieser Literatur seit den Offenbarungen des Johannes unverändert zum apokalyptischen Repertoire gehören. Im Untergang ist eine Offenbarung, eine Enthüllung verborgen, eine gefährliche Wahrheit, unerträglich und masslos unvernünftig. Sie ist explosiv und radikal. Der Apokalyptiker Johannes, verfolgt und nach Patmos deportiert, schreibt gegen die Mächtigen und Herrschenden an. Es sind die grandiosen Rachefantasien der Unterdrückten. Die Welt der Ungläubigen soll untergehen, damit ein neues Jerusalem, ein neuer Himmel, die Gerechten aufnimmt. Die klassische Apokalypse setzt den Glauben gegen die Geschichte der ewig tyrannischen Sieger. Seit der Aufklärung führt die Vernunft Regie über das Bilderreservoir biblischer Visionen. In säkularen Zeiten haben staatliche Ordnung und technischer Fortschritt das theologische Bollwerk gegen die Angst ersetzt. Die Moderne verdrängt als Anti-Apokalypse die Angst in den Untergrund. Sie denunziert die religiöse Hoffnung und wählt an ihrer Stelle den Triumph der rationalen Selbstbehauptung. Lust und Angst gehören seither zu allen Katastrophenszenarien, bis hin zu Lars von Triers Film «Melancholia» (2011), in dem Richard Wagners Musik den bevorstehenden Zusammenprall mit dem fremden Planeten untermalt. Bei ihm gerät die zerstörte Erde zum ultimativen Kunstwerk. Moderne Apokalypsen, wie zum Beispiel «Die Strasse» von Cormac McCarthy, enden ohne Verheissung, ohne Rückhalt in irgendeiner Heilsgeschichte. Erdgeschichtlich gab es schon viele Untergänge, eine Absicht oder ein Sinn lässt sich daraus nicht herauslesen. Das Weltende ist kein Weltgericht.

Vielleicht ist es typisch für unsere Gegenwart, dass Literatur und Film immer gewalttätigere Versionen von Katastrophen produzieren. Seit den Atombomben-Szenarien der 80er Jahre gibt es eine Endlosserie von Enden, die weder eine didaktische Absicht im Sinne einer Warnung verfolgen noch die Chance eines Neubeginns offenlassen. Die Komplexität ungelöster Probleme und ein unersättlicher Markt für Gruseffekte befruchten die Fantasie der Geschichtenerzähler, vom Genre des trivialen Horrors bis zum literarischen Kunstwerk. Ein neuer Trend wird im rasch wachsenden Segment der Jugendbücher sichtbar, wo zunehmend Dystopien die jugendlichen Leser erreichen. In einer Zeit noch nie dagewesener Jugendarbeitslosigkeit und für viele absolut fehlender Zukunftsperspektiven wohl kein Zufall. Fantasy-Bestseller, vorwiegend englischer

und vor allem amerikanischer Herkunft, erreichen Millionenaufgaben. Inzwischen gibt es von Christopher Johns «Der Fürst von morgen» bis zu Saci Lloyds «The Carbon Diaries» (2015) eine lange Liste von Endzeitgeschichten. Zurzeit ist es die Trilogie «The Hunger Games» (deutsch: «Die Tribute von Panem») von Suzanne Collins, die mit der Verfilmung des ersten Teils auch Erwachsene in ihren Bann zieht: In den Rest-USA der Zukunft herrscht eine luxusverwöhnte Elite in ihrer Hauptstadt über 12 ärmliche Distrikte, die das Zentrum mit allem Nötigen versorgen. Für Letztere gibt es nur Zwangsarbeit, Kräutermedizin, Willkür, Hunger und den jährlichen Tribut eines Jungen und eines Mädchens, die durch das Los für tödliche Gladiatorenspiele ausgewählt werden. Die Details erinnern an Big Brother, Reality-TV-Shows und Dschungelcamps in einer postapokalyptischen Welt, die das Kino immer gerne ausgebeutet hat. Der Film «Rollerball» in den 70ern war stilprägend für das mörderisch-antike Spiel der Mächtigen mit dem Volk. Ein Thema, das der japanische Regisseur Kinji Fukasaku in «Battle Royal» (2000) zynisch und grausam auf die Spitze trieb. Suzanne Collins' lange Erzählung endet ohne Happy End. Die Heldin der Arena, eine 17-jährige Halbwaise, bleibt Gefangene eines gewalttätigen Systems, egal, ob es sich um die Regierenden oder die am Ende erfolgreichen Rebellen handelt. Im Roman ist die Pfeilbogenartistin eine Art Jeanne d'Arc, eine tragische Identifikationsfigur, von der wir aus der Ich-Perspektive den ganzen Ablauf der Tragödie erfahren. Hollywood hat aus dieser Figur eine Killer-Barbie konstruiert und die Todeskämpfe aus Profitgründen für 12-jährige Zuschauer verharmlost. Das unterhaltende Romankonstrukt verfremdet eine nur zu vertraute Gegenwart zur Science-Fiction.

Viele dieser Dystopien spiegeln die innere Welt des Adoleszenten. Er lebt fremdbestimmt in einer Welt, in der Erwachsene die Regeln festlegen. So Tally, die 15-jährige Heldin von «Uglies» (Scott Westerfeld 2005), die ungeduldig ihre Lobotomie erwartet, dank der sie Bewohnerin von Pretty Town sein darf. So Finn und Claudia, in «Incarceron» (Catherine Fischer 2010), die in einem futuristischen Gefängnis mit metallenen Wäldern leben. Oder der 17-jährige Markus und seine Freunde in «Little Brother» (Cory Doctorow 2007), die gegen einen Polizeistaat kämpfen. Alle diese Fiktionen erhielten Preise und wurden verfilmt. Nur ein neues Jerusalem ist nirgends in Sicht.

*Erhard Taverna*

erhard.taverna[at]saez.ch